

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Faculty of Economics and Management Science

Working Paper, No. 129

Friedrun Quaas

**Orthodoxer Mainstream und
Heterodoxe Alternativen**

Eine Analyse der ökonomischen
Wissenschaftslandschaft

April 2014

ISSN 1437-9384

Friedrun Quaas

Orthodoxer Mainstream und Heterodoxe Alternativen

Eine Analyse der ökonomischen Wissenschaftslandschaft

April 2014

Zusammenfassung

Die moderne Volkswirtschaftslehre als wissenschaftliche Disziplin ist einerseits durch große Uneinheitlichkeit geprägt, die andererseits selbst in Zeiten der Krise der Theorie anscheinend nicht nachhaltig in ein öffentliches Bewusstsein vordringen konnte. Nach wie vor wird „die Ökonomik“ unterstellt und auf diese Weise werden Unterschiede ökonomischer Denkweisen entweder nivelliert oder für irrelevant erachtet, wenn es um die Erklärung der großen Zusammenhänge geht. Doch neben dem orthodox-neoklassischen Mainstream, der seit langem den institutionalisierten akademischen Forschungs- und Lehrbetrieb dominiert, existieren vielfältige alternative Ansätze. Diese Tatsache an sich könnte der Ökonomik insgesamt den Schein eines monolithischen Theoriengebäudes eigentlich nehmen und stattdessen ihre Pluralität belegen. Als Phänomen ist Ökonomik zwar durchaus im Plural denkbar, aber die Existenzweise von Pluralität ist kümmerlich und bestenfalls durch hegemonialen Diskurs geprägt. Warum es nach wie vor schwierig ist, die Emanzipation vom Streamlining der Wirtschaftswissenschaften konsequent und erfolgreich zu betreiben, wird aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Jenseits vertrauter Standarderklärungen unterstützen ideengeschichtliche, wissenschaftstheoretische und wissenschaftspolitische Argumente das Plädoyer für eine kritisch-pluralistische Ökonomik als Bestandteil eines funktionierenden modernen Wissenschaftsgebäudes.

Stichworte

Orthodoxie, Heterodoxie, Pluralismus, Mainstream, neoklassischer Kern, Ideengeschichte, Methodenkritik, Wissenschaftspolitik

Abstract

Economics as a branch of social science is marked by considerable inconsistency, but this fact is largely beyond public awareness. It seems that even in times of theoretical crisis the differences in economic thought are ignored, at least they are believed to be irrelevant for explaining the economic reality.

However, in addition to the dominant neoclassic mainstream, many alternative approaches exist, and one might think, there is not such a thing as a monolithic economic tradition. But the phenomenon of pluralism is only rudimentarily developed and the discourse between the different approaches is proceeding as hegemonic as ever. The question, why it is so difficult to emancipate economics from streamlining in a consequent and successful manner, makes up the subject matter of this paper.

Beside well-known standard arguments, some reflections on the history of economic thought, on the philosophy of social science and on science policy shore up a passionate plea for theoretical and methodological pluralism in modern economics.

Keywords

orthodoxy, heterodoxy, pluralism, mainstream, neoclassical core, history of economic thought, criticism of methods, science policy

JEL-Classification

B12, B13, B41, B50

Kontakt

Prof. Dr. Friedrun Quaas
Institut für Öffentliche Finanzen und Public Management
Evolutorik
quaas@wifa.uni-leipzig.de

1. Das äußere Erscheinungsbild der Ökonomik

Die akademische ökonomische Zunft ist gespalten. Zwar ist dies keinesfalls erst das Resultat der jüngsten Finanz- und Schuldenkrise, doch unter deren Eindruck wurde einmal mehr eine Bestätigung für die innere Zerrissenheit der Economics¹ geliefert, begleitet von einer massiven Erosion des Renommées der Wirtschaftswissenschaftler. Die nahezu alle Strömungen erfassenden und teilweise mit fast schon verzweifelttem Eifer betriebenen Bemühungen, neben möglichst schlüssigen Erklärungen auch akzeptable Bewältigungsstrategien für die anhaltenden Krisenprozesse anbieten zu müssen, legen ein beredtes Zeugnis darüber ab, dass die Positionen unterschiedlicher kaum sein können. Entsprechende Angebote variieren nicht nur innerhalb eines als akzeptabel gelten könnenden Interpretationsspielraumes, sondern sie sind in einigen Punkten diametral entgegengesetzt. Soweit dies nicht lediglich ein Ausdruck unterschiedlicher Werturteile ist, könnte man von einem „rationalen Dissens“ sprechen. Ein rationaler Dissens liegt nach Franz Haslinger dann vor, wenn Meinungsverschiedenheiten über Theorien oder deren Anwendungen zum Zeitpunkt ihrer entscheidungsrelevanten Diskussion mit methodologischen Mitteln nicht ausreichend geklärt und somit nicht ausgeräumt werden können (Haslinger 1999, S. 235). Während jedoch damit zunächst nur ein Zustand beschrieben wird, der für den Wissenschaftsprozess selbst nicht ungewöhnlich ist, sind die möglichen Folgen, beispielsweise für den Bereich der Politikberatung, alles andere als harmlos. Die Wirtschaftspolitik kann nicht warten, bis die Theoretiker ihre Meinungsverschiedenheiten geklärt haben, sondern sie greift pragmatisch auf die Theorie zurück, die ihr aus mehr oder weniger transparenten Gründen am passfähigsten für ein zu lösendes Problem erscheint. Diese bekannte Vorgehensweise wiederum schafft Anreize für die Repräsentanten verschiedener theoretischer Strömungen, die eigenen Anschauungen möglichst interessant zu präsentieren. Ein fast zwangsläufiger Nebeneffekt besteht darin, dass sich Meinungsverschiedenheiten zu konkurrierenden Positionen um die Gunst der wirtschaftspolitischen Wahrnehmung und An-

¹ Da es im deutschsprachigen Raum nach wie vor üblich ist, innerhalb der Wirtschaftswissenschaften streng zwischen der Volkswirtschaftslehre und der Betriebswirtschaftslehre zu unterscheiden, obwohl dies für den Bereich der Theoriebildung durchaus problematisch ist, sei der Hinweis erlaubt, dass mit dem Begriff „Economics“ vorzugsweise die Volkswirtschaftslehre angesprochen ist. Gleichzeitig sei darauf verwiesen, dass etliche der heterodoxen Ansätze jenseits des Mainstreams genau jene Trennung zu überwinden bestrebt sind, indem Phänomene der Mikroebene mit jenen der Makroebene besser verknüpft werden, wie es beispielsweise der Ansatz der Evolutorischen Ökonomik versucht. Vgl. z.B. den Ansatz von Dopfer (2002) für das Curriculum Evolutorische Ökonomik.

erkennung verfestigen und das wissenschaftliche Interesse an der Prüfung ihres Wahrheits- und Realitätsgehaltes in den Hintergrund rücken lassen. Gesellschaftliches Prestige lässt sich offenbar auch für Wissenschaftler anders erringen als durch einen endlosen und mühseligen Kampf um wissenschaftliche Klarheit und Wahrheit. Nur am Rande sei erwähnt, dass die in diesem Prozess erhobenen Geltungsansprüche zum Teil bizarre Formen annehmen.² Der Eindruck drängt sich auf, dass letztlich in erster Linie der Erfolg einer Theorie im Sinne einer möglichst umfassenden gesellschaftlichen Anerkennung zählt, und zwar ohne besondere Berücksichtigung des Fakts, dass erfolgreiche Theorien auch falsch sein können.

Das Vertrauen auf einen in den sozialen Strukturen potentiell angelegten Diskurs und die kritische Methode, die die schlechteren Theorien schon aussortieren wird, ist jedoch nicht so unerschütterbar, wie man sich das vielleicht wünschen würde. Selbst überzeugte Anhänger des Kritischen Rationalismus³ räumen dieses Manko implizit ein, wenn sie ihr Vertrauen in das Funktionieren des Selektionsprozesses der „guten“ Theorien durch das Prinzip Hoffnung flankieren müssen:

„Im öffentlichen Diskurs werden sich – das ist zumindest die ‚evolutorische‘ Hoffnung, auf welcher die Demokratie beruht – längerfristig die ‚besseren‘ Argumente durchsetzen. Jeder Versuch, bestimmte Argumente aus diesem Diskurs auszuschließen, erhöht nur das Mißtrauen der Öffentlichkeit gegenüber den ‚zugelassenen‘ Argumenten und verringert damit die Bereitschaft, auf diese Argumente zu hören.“ (Kirchgässner 1999, S. 221)

Selbst wenn letzteres zutreffen sollte, ist das keine Garantie dafür, dass der Selektionsprozess in jedem Fall verdiente Gewinner hervorbringt. Die Geltungsbedingung des „Wettbewerbs unter Wissenschaftlern“ (Hansjürgens 1999, S. 227) hat offenbar auch außerwissenschaftliche Dimensionen, die das Wettbewerbsspiel irritieren. Dennoch schien es Jahrzehnte lang so, als gäbe es zum Prozedere des Theorienwettbewerbs kaum eine vorstellbare Alternative.

² Ein Beispiel dafür sind die in der Tradition von Ludwig von Mises und Friedrich August von Hayek stehenden und sich als Heterodoxe verstehenden Repräsentanten der New Austrian School of Economics (NASE), die meinen, auf der Grundlage der monetären Überinvestitionstheorie nicht nur überhaupt eine, sondern die einzig richtige Krisentheorie zu besitzen. Sie behaupten dies ungeachtet der Tatsache, dass der präferierte Ansatz aus logisch-theoretischen Gründen schon längst als widerlegt betrachtet werden muss und abgesehen davon auch seine historische Prägung zu berücksichtigen ist. Vgl. Quaas, Friedrun/Quaas, Georg (2013).

³ Der Kritische Rationalismus geht unmissverständlich davon aus, dass sich der Fortschritt der Wissenschaft durch Konstruktion und Kritik vollzieht und somit theoretischen Pluralismus unverzichtbar macht. Vgl. Albert (1972, S. 199).

„Mit der besonderen Ausnahme von Naturwissenschaftlern, [...] waren fast alle, die in den 1960er, 70er und 80er Jahren intellektuell hervortraten, von irgendeiner Version der Geschichte vom Wettstreit der Theorien überzeugt.“ (Fullbrook 2006, S. 279f.)

Handfeste Zweifel daran, ob es immer die besseren Theorien sind, die sich als Gewinner bzw. als Hauptstrom etablieren können, und ob methodisch-theoretischer Monismus und wissenschaftlicher Fortschritt Kuppelprodukte sind, haben eine neue Perspektive auf das Phänomen des Theorienpluralismus provoziert. Pluralität als eine Bedingung für das Wissenschaftsspiel zu betrachten, die sich aber letztendlich selbst als redundant ausmerzt, wenn die „besseren“ Alternativen sich durchgesetzt haben, wick so der Überzeugung, dass methodisch-theoretischer Pluralismus und wissenschaftlicher Fortschritt die sinnvollere Ergänzung darstellen.

Wissenschaftstheoretisch reflektierte Heterodoxe⁴ verstehen die Forderung nach Pluralität daher als unverzichtbar, und zwar im Sinne eines permanent zu verwirklichenden Dauerprogramms. Denn wenn es auch unbenommen ist, dass neben dem orthodox-neoklassischen Mainstream vielfältige alternative Ansätze existieren, besteht der Anschein eines monolithischen Theoriengebäudes fort, weil dieser den institutionalisierten akademischen Forschungs- und Lehrbetrieb seit langem und fast ausnahmslos dominiert und in diesem Rahmen diverse Kritikimmunsierungsstrategien entwickeln konnte. Die feste Etablierung wiederum hat nicht nur potentiellen Einfluss auf die Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, sondern auch auf die akademische Aus- und Weiterbildung der nächsten Wissenschaftlergeneration. Diese Wirkung der hier unterstellten Dominanz der neoklassischen Orthodoxie konnte in zahlreichen Untersuchungen nachgewiesen werden. Repräsentativ ist die Analyse von Dobusch und Kapeller (2009), auf die weiter unten noch ausführlicher Bezug genommen wird.

Warum es daher schwierig bleibt, innerhalb der *Economics* die Loslösung vom orthodoxen Streamlining konsequent und erfolgreich zu betreiben und ihn wirksam mit Alternativen zu konfrontieren, liegt zwar angesichts des letztlich durch die vorliegenden Strukturen bestenfalls „hegemonialen Diskurses“ mit „hegemonialem Wahrheitsregime“ (Pühretmayer 2005, S. 39) offen auf der Hand, stellt aber zugleich eine kapitale Herausforderung dar.

⁴ Um Missverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich angemerkt, dass hier nicht die Position vertreten wird, heterodoxe Ökonomen seien prinzipiell wissenschaftstheoretisch reflektierter als ihre dem Mainstream anhängenden Kollegen. Während letztere aber häufig meinen, mit einem mehr oder weniger ernst gemeinten Bekenntnis zum Kritischen Rationalismus ihre Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben, sind erstere schon wegen ihrer Außenseiterrolle empfänglicher für wissenschaftstheoretisch-methodologische Fragen, indem sie zumeist von einer mehr oder weniger heftigen Grundlagenkrise der Disziplin ausgehen.

Bleibt man allerdings jenseits des nur verbalen Plädoyers an der Umsetzung einer kritisch-pluralistischen Ökonomik als Bestandteil eines modernen Wissenschaftsgebäudes ernsthaft interessiert, sind jenseits der üblich vorgebrachten Standardmonita in verstärktem Maße Argumentationen heranzuziehen, die besser ausgerüstet dafür sind, die bereits konturenreiche Situationsanalyse in Richtung einer von vielen erwarteten paradigmatischen Wende vorantreiben zu können.

Wie dieser Prozess aussehen könnte, wird innerhalb der Heterodoxie bislang nicht konsensfähig entwickelt. So decken die Einschätzungen ein breites Spektrum ab, in dessen Randpunkten einerseits die schnelle „Abschaffung“ der Neoklassik gefordert und andererseits ein Arrangement mit ihr für möglich gehalten wird. Dazwischen liegen Positionen, die über die Grenzen der weiteren Ausbreitung der neoklassischen Ökonomik nachdenken. Wenn es sogar innerhalb der Heterodoxie möglich ist, zu so verschiedenen Einschätzungen zu kommen, ist ein genauerer Blick auf die spezifische Situation der ökonomischen Wissenschaft zweckmäßig.

2. Die innere Verfasstheit der Ökonomik

Ökonomik (Economics) steht als Synonym für eine wissenschaftliche Disziplin, deren Gegenstand im weitesten Sinne die Wirtschaft eines Landes unter Einbeziehung der Existenz (und damit Wirkung) des Staates und der wirtschaftlich relevanten Beziehungen zum Ausland ist. Ihre Quelle liegt wesentlich in der klassischen Politischen Ökonomie des 18. und 19. Jahrhunderts, doch hat sich die Disziplin unter methodischen Gesichtspunkten und bei rascher Opferung der Orientierung an einer einheitlichen, übergreifenden Fragestellung zur Erforschung des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesses von ihren Wurzeln emanzipiert und in verschiedenen theoretischen Strömungen fortgesetzt.

Die Frage, wann und warum es zur Spaltung der Ökonomik kam, ist unter einem bestimmten Blickwinkel daher eine Scheinfrage – nämlich dann, wenn sie suggeriert, dass es jemals eine geschlossene, einheitliche Wissenschaft von der Wirtschaft gegeben hätte. Das war weder durchgängig für die Periode der klassischen politischen Ökonomie der Fall, noch trifft es für die sich daran anschließenden Phasen zu, die vielmehr das Bild einer sich ausbreitenden Schulen- und Theorienvielfalt bieten.

Aber wie geht man innerhalb der Disziplin mit der einmal entstandenen Vielfalt um, oder besser: Wie sollte man mit ihr umgehen?

Unter der Annahme, dass eine *Doxa* (*δοξα*) erst durch den *Logos* (*λόγος*) zur *Episteme* (*ἐπιστήμη*) aufgehoben werden kann, stehen sich orthodoxe (vermeintlich rechtmäßig-überlegene) und heterodoxe (abweichende) Ansätze zunächst als bloße Meinungen gegenüber. Der Schritt zum theoretischen Wissen verlangt notwendig die Prüfung durch das Vernunft hervorbringende geistige Vermögen, doch diese Prüfung führt nicht notwendig zu einer erkennbaren Überlegenheit einer zur Episteme gewandelten Doxa gegenüber einer anderen. Der französische Philosoph Michel Foucault war sich als Kenner der „Geschichte der Denksysteme“ – so die Widmung seines Lehrstuhls am Pariser Collège de France – daher sicher, das gleichzeitige Bestehen von mehreren Epistemem als Bestandteilen verschiedener Macht- oder Wissenssysteme konzedieren zu müssen, weil die Ablösung von Epistemem nicht zwangsläufig wissenschaftlichen Fortschritt bedeutet, denn:

„Das heißt nicht, dass die Vernunft Fortschritte gemacht hat, sondern dass die Seinsweise der Dinge und der Ordnung grundlegend verändert worden ist, die die Dinge dem Wissen anbietet, indem sie sie aufteilt.“ (Foucault 1971, S.25)

Die den Dingen innewohnende „tiefe Historizität“ (ebd, S. 26) bestimme nicht nur, in welcher Weise Wissen über die Realität produziert werden kann, sondern auch, wie dieses beschaffen ist. Episteme fungieren als eine Art „strategischer Dispositive“, die zwar nicht unbedingt die Unterscheidung des Wahren vom Falschen leisten, es aber erlauben, das wissenschaftlich Qualifizierbare vom Nicht-Qualifizierbaren zu scheiden (Foucault 1978, S. 124).

Was wir gegenwärtig in der Ökonomik wahrnehmen können ist das Phänomen einer zählebigen Persistenz des orthodoxen (neoklassischen) Mainstreams gegenüber sich mehr oder weniger erfolglos echauffierenden Heterodoxien. Letztere kämpfen mit mehreren Problemen. Eines davon ist, dass die Adressaten ihrer Kritik sich erfolgreich abschotten, wenn diese nicht konzeptimmanent vorgebracht wird. Selbst wenn gar nicht klar ist, worin die Qualifizierung der kritisierten Anschauungen als Episteme eigentlich besteht, geht die Immunisierungsstrategie häufig auf, indem die Kritik einfach an den Grenzen des neoklassischen Theoriegebäudes abprallt. Auf diese Weise werden nicht oder kaum etablierte Alternativen, die bewusst einen der Neoklassik gegenüber nicht-inhärenten Ansatz implizieren, schon im Vorfeld ausgeschaltet und als kritisches Potenzial neutralisiert. Erkennungsmerkmale des neoklassischen Mainstreams wären in diesem Kontext vor allem sein methodologischer Individualismus, die

nutzentheoretische Fundierung, der Marginalismus sowie die gleichgewichtsorientierte Perspektive.

Die Frage, wie der wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisprozess insgesamt funktioniert, ist vor dieser Kulisse nicht nur eine höchst relevante, sondern sie wirft zugleich das Problem einer geeigneten erkenntnistheoretischen Basis auf, mit der sie in Angriff genommen werden kann. Der von Ökonomen in der Regel favorisierte Kritische Rationalismus allein reicht jedenfalls nicht aus, weil sich etablierte Theorien der empirischen Überprüfung durchaus entziehen können und sich trotzdem nicht – zumindest nicht praktisch wirksam – als nicht zur Wissenschaft gehörig disqualifizieren lassen.

3. Die Herausforderungen an die ökonomische Disziplin

Der hier nur grob beschriebene Status quo der ökonomischen Wissenschaftslandschaft verrät bereits, dass der sie prägende Theoriebildungsprozess bisher offenbar anders verlaufen ist als man den Eindruck aus so mancher dogmengeschichtlichen Abhandlung gewinnen könnte, wenn die in den verschiedenen Zeitepochen geltenden Theorien auf eine Weise repräsentiert werden, als würden mit den nachfolgenden wie selbstverständlich die Unzulänglichkeiten der vorhergehenden überwunden werden. Kumulativer Fortschritt, der Steinchen um Steinchen aufeinandersetzt, um schließlich zu einer gesicherten Theorie aufzusteigen, muss jedoch eher als Ausnahme und kann nicht als Regel betrachtet werden. Daneben schreitet die ökonomische Theorieentwicklung auch substitutiv und zirkulär fort.⁵

Sucht man nach Gründen für die Nichtlinearität des Erkenntnisfortschritts, stößt man rasch auf das Problem der Ideologiebeladenheit der ökonomischen Theorien, das die Postkeynesianerin Joan Robinson schon vor Jahrzehnten zu einem bissigen Kommentar veranlasst hat, der an seiner Aktualität bis heute allerdings nichts verloren haben dürfte. Sie beklagte,

„daß die Nationalökonomien - in Ermangelung experimenteller Methoden - nicht streng genug genötigt sind, metaphysische Begriffe auf widerlegbare Sätze zu reduzieren und daß sie sich nicht zu einer Übereinkunft darüber durchringen können, was sich als falsch erwiesen hat. Am einen Bein ungeprüfte Hypothesen, am anderen unprüfbare Slogans -

⁵ Vgl. zu dieser unbequemen und folgenreichen Einsicht z.B. Blaug (1997, S. 1ff.), Schefold (1986, S. 195) und Helmstädter (2002).

so humpelt die Nationalökonomie daher. Unsere Aufgabe liegt darin, diese Mischung von Ideologie und Wissenschaft so gut es geht auseinanderzusortieren.“ (Robinson 1972, S. 35)

Da diese Trennung den Ökonomen trotz ihres beharrlich vorgebrachten Bekenntnisses zur Forderung nach Werturteilsfreiheit jedoch kaum gelingt⁶, konnte ein lockerer Umgang und eine zunehmend beobachtbare Beliebigkeit in der Theorieempfehlung zur permanenten Erscheinung werden, der auf die Forderung nach Theorienpluralismus einen Schatten wirft. Das Phänomen, dass die Economics insgesamt heterogen sind, und zwar quer über ihren heterodoxen und orthodoxen Bereich (Samuels 2006, S. 251), verführt zu der Annahme, man könne sich je nach Gusto für oder gegen eine Theorie entscheiden, ohne gegen die Regeln des Wissenschaftsspiels zu verstoßen. Weil sich die aus der Perspektive des kritisch-transzendentalen Realismus kritisierten Formen des „epistemischen Relativismus“ und „Beurteilungsrelativismus“ (Pühemeyer 2005, S. 35), mit denen behauptet wird, dass es keine rationalen Gründe geben könne, eine Aussage gegenüber einer anderen zu bevorzugen, in der ökonomischen Wissenschaftslandschaft breitmachen, läuft es leicht ins Leere, Methoden- und Theorienpluralismus unter dieser Bürde der Beliebigkeit eines „Anything goes“ einzufordern. So nivelliert sich die in den letzten Jahren durchaus beachtliche Produktivität des heterodoxen Lagers⁷ beim Erarbeiten neuer Ansätze und Verfassen potentiell wirkungsvoller Kritiken dadurch, dass sie weitgehend intern zirkulieren und den Sprung hin zur allgemeinen und respektvollen Kenntnisnahme in der Scientific Community noch nicht bewältigt haben.

Die Barriere ist zusätzlich auch deshalb so hoch, weil die etablierten Agenten des ökonomischen Wissenschaftsspiels höchst opportunistische Akteure sind. Sie weisen ein sich änderndes, an die jeweiligen Umstände anpassendes Identitätsverständnis⁸ auf, das sich permanent

⁶ Damit soll weniger die zusätzliche Schwierigkeit angesprochen sein, dass diese Trennung bei allem Bemühen in letzter Konsequenz auch nicht gelingen kann, zumindest, wenn man dem Ergebnis des Positivismusstreits folgt. Es geht eher um den Hinweis, dass eine antipluralistische Sozialwissenschaft zwangsläufig ideologische Züge in sich trägt (Fullbrook 2006, S. 285).

⁷ Vgl. z.B. die Literaturhinweise des Netzwerkes Plurale Ökonomik e.v. (URL: www.plurale-oekonomik.de) und der Kritischen Wissenschaftlerinnen (URL: www.kritische-wirtschaftswissenschaften.de), im internationalen Bereich besonders auch die Beiträge in der postautistischen Zeitschrift *Real World Economic Review* (seit 2000) und in den von der im Mai 2011 gegründeten pluralen *World Economic Association* herausgegebenen Journalen *Economic Thought* (seit 2012) und *World Economic Review* (seit 2012).

⁸ Zum Identitätswandel des Volkswirts vgl. Quaas, Friedrun/Quaas, Georg (2010).

gegen die Bedrohungen interner und externer In-Frage-Stellung zu behaupten gezwungen sieht und die eigenen Ansätze auch mit außerwissenschaftlichen Gründen gegen das Risiko des Scheiterns verteidigt.

Derartige Wahrnehmungsverschiebungen der Geltungsbedingungen von Theorie bilden den aktuellen Hintergrund für die gegen den orthodox-neoklassischen Mainstream antretende, in ihrer Struktur jedoch selbst sehr heterogene Heterodoxie.

Es lohnt sich, diese Herausforderung als Alternativenbildnerin aus verschiedener Perspektive zu betrachten, um sowohl ihre Chancen als auch die ihrerseits existierenden Grenzen besser einschätzen zu können. Der ideengeschichtliche Aspekt soll die zeitlichen Hintergründe der Dominanz der Neoklassik offenlegen, der methodische Aspekt befasst sich mit der Frage, ob die Heterodoxie mit ihrem Methodenverständnis eine gegenüber der Neoklassik überlegene Basis besitzt, und der wissenschaftspolitische Aspekt geht im Detail der mit den anderen beiden Aspekten verbundenen Frage nach, warum sich die Neoklassik so hartnäckig im Wissenschaftsbetrieb behaupten konnte und kann.

3.1. *Der ideengeschichtliche Aspekt*

Sowohl das Phänomen der Mainstreambildung als auch das der Splittung der Ökonomik sind bereits in ihrer Genese angelegt. Als eigenständige Wissenschaft ist die Ökonomik ein Produkt der europäischen ökonomischen Klassik, die sich spätestens im 18. Jahrhundert voll herausgebildet hatte. Der 1776 erschienene *Wealth of Nations* des Schotten Adam Smith gilt als ein Meilenstein ihres Entwicklungsprozesses⁹, was häufig damit begründet wird, dass ihr Autor eine umfassende Perspektive des Wirtschaftsliberalismus in Auseinandersetzung mit merkantilistischen und physiokratischen Anschauungen entwickelte.¹⁰

Folgt man der Marktideologie von Smith etwas genauer, so erweist sie sich als eingebettet in eine Staats- und Gesellschaftstheorie, innerhalb derer der Wohlstand einer Gesellschaft als ein

⁹ In der Einführung zu einer 1991 veröffentlichten Ausgabe des Werkes bezeichnet der Smith-Experte David Daiches Raphael es nicht nur als das erste der großen klassischen Werke der Ökonomie, sondern er nennt es gar das größte klassische Werk der Sozialwissenschaften (Raphael 1991, xiii).

¹⁰ Erich Streissler, der 1999 eine deutsche Übersetzung herausgegeben und eingeleitet hat, sieht in Smith zwar nicht den „Schöpfer der wissenschaftlichen Volkswirtschaftslehre“, aber „wirklich neu“ sei seine Begründung des Wirtschaftsliberalismus (Streissler 1999, S. 1f.).

Kuppelprodukt einer sich frei entfalten könnenden Wirtschaft erscheint. Der darin enthaltene liberale Grundgedanke kann keineswegs als ein krudes *laissez-faire* interpretiert werden, wenn man seinem Urheber gerecht werden will. Smith hat weder der „unsichtbaren Hand“¹¹ so viel zugetraut, wie spätere Marktliberale unterstellen, noch kann man seine Ansichten über die klassischen Staatsaufgaben darauf reduzieren, dass der Staat möglichst wenig im Bereich der Wirtschaft zu suchen hätte und nur für die Setzung von Rahmenbedingungen, Schutzfunktion und Infrastrukturaufgaben verantwortlich sei. Entgegen der späteren neoliberal-marktradikalen Interpretation plädierte Smith auch für direkte Interventionen des Staates in die Marktbeziehungen, nämlich immer dann, wenn Individual- und Gemeinschaftsinteressen auseinanderdriften. (Tuchtfeldt 1987, S. 78ff.)

An diesem theoriehistorischen Beispiel wird bereits sichtbar, wie versuchte Meinungs- und Interpretationshoheit zum Problem werden kann, wenn alternative Deutungsmöglichkeiten nicht zur Kenntnis genommen oder – schlimmer noch – nicht zugelassen werden. So prägte zwar die klassische Idee des „Wohlstands der Nationen“ alle nachfolgenden Generationen von Ökonomen, aber die Art und Weise der Prägung unterscheidet sich erheblich in Abhängigkeit davon, wie die Smith'schen Ideen aufgenommen und weiterentwickelt worden sind. Damit ist nicht nur das ökonomische Erkenntnisvermögen an sich gemeint, sondern auch das jeweilige spezifisch motivierte Erkenntnisinteresse. Karl Marx hat dies im Rahmen seiner Kritik der Politischen Ökonomie sehr wohl erkannt, wenn er zeigt, wie die Smith'sche Werttheorie sowohl die Basis für Ricardos Arbeitswerttheorie und seine eigene Mehrwerttheorie als auch für Jean Baptiste Say's Produktionsfaktoretheorie bildete.¹² Letztere stellt nicht nur die Vorlage für die neoklassische Weiterentwicklung zur Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung dar,

¹¹ Zur Überinterpretation der Metapher der *invisible hand* vgl. die Diskussionseinheit in Heft 2 (1997) der Zeitschrift *Ethik und Sozialwissenschaften* (ab 2001 *Erwägen Wissen Ethik*), in der sich Birger P. Priddat als Verfasser eines Hauptartikels und 16 Kritiker zu diesem Phänomen äußern. Vgl. dazu auch Streissler (1999, S. 15-22).

¹² Während Marx (1885, S. 372) in der Smith'schen Aussage, dass Lohn, Profit und Rente die drei ursprünglichen Quellen allen Einkommens wie allen Tauschwerths seien, einen „nährischen Schnitzer“ sieht, mit dem der „Vulgärökonomie Tür und Tor geöffnet war“, hat Say und nachfolgend die Neoklassik darin eine willkommene Anregung gesehen, die Erklärung der Einkommen aus der Produktivität der zugrundeliegenden Faktoren zu leisten und diese Einkommensaggregate zugleich noch als Wertbildner zu deklarieren.

sondern Say ist mit dem nach ihm benannten Theorem¹³ zum Ahnherrn der später von vielen im Detail ausgearbeiteten Lehre vom Marktgleichgewicht geworden.

Während die als klassisch bezeichneten Werke jedoch in der Regel noch eine komplexe Sichtweise anstrebten, indem ihre Autoren die Grundlagen der Politischen Ökonomie darlegen wollten, wie etwa David Ricardo (1772-1823), Thomas Robert Malthus (1766-1834), John Stuart Mill (1806-1873), und sogar Alfred Marshall (1842-1924) noch, differenzierte sich aus der umfassenden Systembetrachtung¹⁴ seit Ende des 19. Jahrhunderts eine auf besondere Details, Domänen und Verhaltensweisen ausgerichtete Ökonomik aus.

Seither hat sich eine tiefgreifende Spezialisierung auf Themen des mikro- und makroökonomischen Kosmos herausgebildet, in deren Prozess der Blick auf das Detail zwar schärfer wird, sich aber zugleich zum Tunnelblick des Spezialisten verengt.

Die Veränderungen, die sich im Zeitablauf im Gegenstandsbereich der Volkswirtschaftslehre vollzogen haben und weiterhin vollziehen werden, wirken entsprechend auf das Selbstbild des Ökonomen zurück. Für den am klassischen Vorbild orientierten Volkswirt stellen wirtschaftliche Prozesse keine Selbstzwecke dar, eben weil die Wirtschaft nicht mehr (aber auch nicht weniger) als ein Subsystem der Gesellschaft ist, das in gegenseitiger Abhängigkeit mit den Subsystemen Politik, Recht, Kultur und Technik in die Gesellschaft verwoben ist. Aber mit zunehmender Verlagerung des Erkenntnisinteresses auf die isolierte Betrachtung der Funktionsmechanismen der Marktwirtschaft, darauf, wie das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage auf Märkten die Mengen und Preise der Güter verändert, hat der Gedanke dieser Interdependenz einem ökonomischen Imperialismus Platz gemacht, der nicht nur alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ökonomisiert, sondern in der Verkürzung auf das ökonomische Kosten-Nutzen-Kalkül die geeignete Methodik gefunden zu haben glaubt.

Diese von der Ökonomik ausgehende und auf sie zurückwirkende Entwicklung hat in der Neoklassik ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden. Zwar hat auch die Neoklassik ihre Wurzel im Smith'schen Denken, nämlich in dessen Metapher vom Wirtschaftssystem als imaginärer

¹³ Das Say'sche Theorem besagt, dass sich jedes Angebot seine Nachfrage schaffe. Das impliziert die Annahme eines prinzipiellen Marktgleichgewichtes. Geld ist demnach nur ein „Schleier“, der sich über die realwirtschaftlichen Vorgänge legt, und vorübergehende Abweichungen des Angebotes von der Nachfrage (Überangebote) werden als „Verstopfungen der Absatzwege“ interpretiert.

¹⁴ Es ist in diesem Kontext auffällig, dass viele Standardwerke der klassischen englischen Politischen Ökonomie den exakten oder leicht veränderten Titel „Principles of Political Economy“ führen. So z.B. Ricardo (1817), Malthus (1820), Mill (1848) und Marshall (1890).

Maschine, mit der in Gedanken jene verschiedenen Bewegungen und Wirkungen miteinander verbunden werden, die in der Wirklichkeit vorhanden sind. Aber die Ausschließlichkeit, mit der die Neoklassik sich jenen Teil aus dem reichen Erbe der Klassik zum Thema gemacht hat, führte zu einer Ausdifferenzierung einzelner Aufgabenbereiche, die durchaus volkswirtschaftlicher Natur sind, aber die Volkswirtschaft als Ganzes aus dem Blickfeld verlieren. Das Kernstück der Neoklassik ist mikroökonomischer Natur und auf die Gleichgewichtspreisbildung auf einzelnen Märkten fokussiert. Die makroökonomisch ausgerichtete neoklassische Theorie wendet dieses Instrument umfänglich an.

An Alternativen hat es aus ideengeschichtlicher Perspektive heraus allerdings nicht gemangelt. Mit der Theorie von John Maynard Keynes ist bereits im Jahre 1936 ein paradigmatischer Gegenentwurf gemacht worden, der sich vorzugsweise darauf konzentrierte, die Marktlehre nicht wie die Neoklassiker angebotsorientiert, sondern nachfrageorientiert zu formulieren und das neoklassische Gleichgewichtdenken durch einen Ungleichgewichtsansatz zu ersetzen. Damit verbunden war ein Abgehen von der Vorstellung eines sich selbstregulierenden Marktes, die eine so nicht vorhandene inhärente Stabilität von Marktgesellschaften nur vortäuschen kann. Wenn aktuell von einigen sich selbst als heterodox Bezeichnenden neben der Neoklassik auch der Keynesianismus als Mainstream kritisiert wird, bedarf es des aufklärenden Hinweises, dass dies bestenfalls einen erheblich modifizierten Keynesianismus trifft, nämlich die durch John R. Hicks, Alvin H. Hansen und Paul A. Samuelson zu verantwortende neoklassische Synthese, für die Joan Robinson den Begriff des Bastard-Keynesianismus geprägt hat.¹⁵ Die damit gemeinte Vereinnahmung des Keynesianismus durch die Neoklassik hat durchaus Verwirrungen gestiftet. Viele der Kritiken, die eigentlich die Annahmen der neoklassischen Synthese im Visier haben, richteten sich namentlich gegen den Keynesianismus¹⁶, ein Problem, dessen Beseitigung mit unterschiedlichen Bezeichnungen für unterschiedliche Ansätze in Angriff genommen wurde¹⁷.

¹⁵ Gerade in Bezug auf einige Kritiker des Keynesianismus, die sich selbst in der Position der „richtigen Lehre“ wähnen, sei eine Parallele erlaubt. Die im Zuge des Revivals der Österreichischen Schule der Nationalökonomie auf diese Tradition insistierenden New Austrians erweisen sich bei näherer Betrachtung zum Teil als Repräsentanten eines „Bastard-Austrianismus“. Vgl. dazu Quaas (2013).

¹⁶ Davon sind auch einige der Beiträge in dem von Daniel Bell und Irving Kristol (1984) herausgegebenen Band betroffen. Peter F. Drucker (1984, S. 7) sieht darin gar den Monetaristen Milton Friedman als Keynesianer an, während James W. Dean, der die Abweichler von der neoklassischen Synthese in Revolutionäre, Evolutionäre

Die ideengeschichtliche Binsenweisheit, dass es fast in jeder Epoche neben einem Hauptstrom auch Nebenströme gegeben hat, schärft den Blick dafür, dass es nicht darauf ankommt, Theorienpluralismus erst beschwören zu wollen, da er realiter längst existiert. Wichtiger ist die Konzentration darauf, welche positiven Effekte aus dem ungleichberechtigten Nebeneinander verschiedener Ansätze generiert werden können. Dazu ist der methodische Kern der Orthodoxie mit der alternativen Sichtweise der Heterodoxie zu konfrontieren.

3.2. Der methodische Aspekt

Eine Begleiterscheinung der Ausdifferenzierung der ökonomischen Wissenschaften ist es, dass die Figur des eingefleischten Neoklassikers zwar ein Feindbild darstellt, seine Gestalt als personifizierter Wissenschaftler aber schwer zu fassen ist, weil es zwar viele als solche stigmatisierte, aber kaum bekennende Neoklassiker gibt. Kritiker der Neoklassik empfinden es als frustrierend, wenn sie sich daher manchmal dem Vorwurf ausgesetzt sehen, dass die Neoklassik selbst ein Produkt ihrer Einbildung wäre (Arnsperger/Varoufakis 2006). Die Frage, was neoklassische Ökonomik denn sei, ist infolge bewussten und unbewussten inhärenten Camouflage-Verhaltens also alles andere als trivial. Weniger die falschen Freunde sind das Problem bei der Identifizierung als vielmehr die falschen Feinde und unechten Freunde (Quaas 2013, S. 28ff.) Das „changing face of Mainstream Economics“ (Colander 2003) ist so dominant, dass David Colander (2000) den Begriff Neoklassik schlicht für tot erklären wollte. Er argumentiert, dass die erfolgreiche moderne Ökonomie, die in diesem Sinne also einen Mainstream darstellt, die neoklassischen Annahmen¹⁸ nicht stringent, sondern eher eklektisch auswähle. Demnach diene diese Bezeichnung erstens sowieso nur noch zur Stigmatisierung

und Reaktionäre unterscheidet, Friedman der letzten Gruppe zuordnet (Dean 1984, S. 27). Daniel Bell schätzt ihn klar als Neoklassiker ein (Bell 1984, S. 75).

¹⁷ Vgl. z.B. Priewe (2002), der zwischen dem Original, dem standardkeynesianischen Lehrbuchmodell, dem Neukeynesianismus, den älteren Postkeynesianern und den modernen Postkeynesianern unterscheidet.

¹⁸ Colander (2000, S. 134f.) macht die neoklassische Schule an solchen Merkmalen wie (i) Schwerpunktsetzung auf Ressourcenallokation zu einem gegebenem Zeitpunkt, (ii) Akzeptanz des Utilitarismus, (iii) Fokussierung auf Marginalbetrachtungen, (iv) Annahme weitreichender Rationalität, (v) methodologischer Individualismus und (vi) Allgemeines Gleichgewicht fest.

des erfolgreichen Mainstreams durch erfolglose Heterodoxe oder tauche zweitens als eine „gedankenlose“ Etikettierung in solchen allgemein verwendeten Begriffen wie „neoklassische Wachstumstheorie“ oder „neoklassische Synthese“ auf. Erfolg und Mainstream werden durch Colander somit identisch gesehen, Mainstream und Neoklassik dagegen nicht. Die Argumentation von Tony Lawson (2013) hat einen ähnlichen Tenor.

Ist die Kritik an der Neoklassik eine Pseudokritik, die ihren Gegner notwendig verfehlen muss, da es ihn nicht gibt? Ein Blick in hochgerankte Journals reicht, um das neoklassische Paradigma in den Prämissen zahlreicher Modellierungen wiederzufinden. Kritiker haben es meistens nicht schwer, den Prototyp des *Homo Oeconomicus* trotz schmückender, aber für die Analyse unerheblicher Zusatzeigenschaften zu entdecken. Der neoklassische Akteur hat bei Unterstellung vollständiger Information und vollkommener Rationalität nur ein Ziel – seinen Nutzen zu maximieren. Wenn auch die Nebenbedingungen gelegentlich ein Indiz dafür sind, dass die Neoklassik an ihren Rändern zu bröckeln beginnt, setzt die Kritik der Heterodoxie häufig an diesem Punkt an. Ein weiterer Kritikpunkt ist die als ungenügend eingeschätzte Berücksichtigung dynamisch ablaufender Prozesse, deren systemhaftes Eingebettetsein auch eher organisch als mit mechanischer Analogiebildung zu erklären wäre. Frontalangriffe der heterodoxen Kritik richten sich gegen das mikroökonomische Kernstück des neoklassischen Paradigmas, das Angebot-Nachfrage-Schema der Marktgleichgewichtstheorie. Es ist bei allem Zynismus, den Michael Krätke an den Tag legt, wenn er die Neoklassik als „neue Weltreligion“ thematisiert, sicher nicht übertrieben, wenn er feststellt:

„Dieses Schema ist leicht zu lernen und noch leichter zu gebrauchen. Die Ausbildung der Ökonomen weltweit dreht sich bis zum heutigen Tag darum, dieses Grundschema unter allen Umständen reproduzieren und auf alles und jedes anwenden zu können.“ (Krätke 1999, Abschnitt 3: Der Kern des neoklassischen Paradigmas)

Ein besonderer Kritikpunkt innerhalb der neueren Methodendiskussion richtet sich gegen eine als übertrieben empfundene Formalisierung der Volkswirtschaftslehre, bei der auf verbale Argumentationen nahezu vollständig verzichtet wird und verwunderte Studierende den Eindruck bekommen, die Ökonomik sei ein Nebenzweig der Mathematik. Dieser sensible Punkt, der mathematischen Ökonomen gern als besonderer Ausweis ihrer Wissenschaftlichkeit gilt, ist allerdings zwiespältig zu sehen. Die oft vorgebrachte Argumentation, es ginge den Kritikern um die generelle Abwahl mathematischer Methoden, weil sie diese womöglich auch gar nicht beherrschen, mag in einzelnen Fällen ins Schwarze treffen, aber sie ist nicht verallgemeinerbar. Wäre das so, hätte man es schlicht mit einer wissenschaftsfeindlichen Haltung der

Kritiker zu tun. Worum es jenen viel eher geht, ist eine Zurückweisung einer zum Selbstzweck stilisierten sowie eines ärgerlichen Missbrauchs der Mathematik durch die neoklassische Modellbildung. Berücksichtigt man die Meinung von Mathematikern dazu, ergibt sich ein differenziertes Bild.

„Die weitergehende und umstrittene Frage, welche Relevanz Mathematik und mathematische Modellierung in der Gesellschaftswissenschaft überhaupt haben kann, ist davon nicht berührt. Sie lässt sich am Beispiel der Neoklassik nämlich gar nicht sinnvoll erörtern, denn dazu müsste dort Modellbildung in methodisch sauberer Form erst einmal betrieben werden.“ (Ortlieb 2006, S. 59f.)

Tony Lawson, ebenfalls Mathematiker und Ökonom, hat umfangreich argumentiert, warum die mathematisch-deduktive Methode nicht für alle ökonomisch-sozialen Phänomene geeignet ist (z.B. Lawson 2005). Damit ist indirekt konzediert, dass Phänomene existieren, für die das sehr wohl zutrifft, oder schärfer formuliert, für die die mathematische Methode sich als die adäquateste erweist.

Generell wäre es wohl absurd, wollte ausgerechnet die Position des Methodenpluralismus diesbezügliche Verdikte gegen eine bestimmte Methode platzieren. Wie jedoch am Beispiel dieser Methode ersichtlich, ist auch für die Neoklassik insgesamt nicht so sehr ihre Existenz, sondern ihre Dominanz das Problem. Dieses stellt sich nicht nur für die Forschung, sondern ist längst auch in der akademischen Lehre angekommen. Der Protest von Studierenden, der ausgehend vom schon legendär gewordenen Aufruf der Pariser Studenten im Frühjahr 2000 zur internationalen postautistischen Bewegung und schließlich zur Forderung nach „Real World Economics“ geführt hat, schlägt sich in der Ablehnung des Alleinvertretungsanspruchs der Neoklassik in der Lehre nieder. Basierend auf der Internet-Petition der französischen Studierenden sind Vorlagen für offene Briefe sowohl der Studierenden als auch der Lehrenden entworfen worden, in denen ein Pluralismus der Ansätze gemäß der Komplexität der zu Grunde liegenden Gegenstände eingefordert wird.¹⁹ Allerdings war man sich jenseits der abstrakten Forderung nicht hinreichend darüber im Klaren, in welcher Weise Pluralität der wirtschaftswissenschaftlichen Ansätze in ein geeignetes Lehrmodell einfließen kann.²⁰ Strittig

¹⁹ Es handelt sich dabei um Dokumente, die im Oktober 2000 als Newsletter im Heft 2 des 1. Jahrgangs der *Post Autistic Economics Review* vorgestellt wurden.

²⁰ An dieser Stelle sei auf die Erfahrungen der *Leipziger Erwägungsseminare* hingewiesen, in denen der Umgang mit theoretischen Alternativen auf eine Anregung und in Kooperation mit der Zeitschrift *Erwägen Wissen Ethik*

wird innerhalb der Heterodoxie diskutiert, welchen Platz die Neoklassik innerhalb einer pluralistischen Lehre einnehmen sollte. Unabhängig von der Tatsache, dass eine Abschaffung insbesondere der neoklassischen Mikroökonomik wohl illusorisch ist, wird diese Möglichkeit mit unterschiedlichem Tenor diskutiert. Frank Beckenbach etwa hält eine Abschaffung aus dem Curriculum der Hochschulen nicht für sinnvoll, da sie trotz der empirischen Fragwürdigkeit ihrer Grundannahmen lehrreich sein könne, und er plädiert für ihre Herabstufung zu einem Spezialfall, der neben anderen Ansätzen zu studieren sei (Beckenbach 2006, S. 80f.). Ähnlich argumentiert Deirdre McCloskey (2006). Die Mikroökonomik müsste nur richtig gelehrt werden, d.h. auf wirkliche Probleme angewendet werden. Radikaler ist die Forderung von Claus Peter Ortlieb (2006, S. 60f.), der eine ernsthafte „Auseinandersetzung mit der zur Methodik aufgeblasenen Scharlatanerie“ fordert und die Vermutung äußert, dass, wenn es nicht gelinge, „der Neoklassik den ihr allein adäquaten Platz auf dem Müllhaufen der Dogmengeschichte zuzuweisen“, der „eigentliche Gegenstand der Wirtschaftswissenschaft“ weiterhin nicht im, sondern außerhalb des akademischen Bereiches bearbeitet werden würde.

Einerseits ermüdet von der Tatsache, dass die Kritik an der Neoklassik infolge subtiler Immunsierungsstrategien nicht greift, andererseits die Wandlungen innerhalb dieses Mainstreams durchaus nicht von der Hand zu weisen sind, lassen sich veränderte Haltungen auch im Lager der Heterodoxen erkennen.

Tony Lawson tritt den Immunsierungsattitüden des Mainstreams mit einem Strategiewechsel in Richtung eines weitgehendem „Stillhalteabkommens“ gegenüber, indem er in Übereinstimmung mit Colander und anderen feststellt, dass es kaum hilfreich sei, auf eine wenig inhaltlich definierte Neoklassik einzuschlagen, wenn Veränderungen und damit Diversität im Mainstream doch auf vielen Gebieten unübersehbar sei, wie z.B. neue Entwicklungen in der evolutorischen Spieltheorie, der Ökonometrie sowie der ökologischen und der experimentellen Ökonomik. Stattdessen konzentriert sich Lawson auf die methodische Seite, um das heterodoxe Programm vom modernen Mainstreamprojekt und seinem Insistieren auf einem ausschließlichen Gebrauch der mathematisch-deduktiven Forschungsmethode abzugrenzen. Die

seit mehreren Jahren in der im Übrigen auch hier weitgehend mainstreamförmigen wirtschaftswissenschaftlichen Lehre praktiziert wird. Vgl. den Internetauftritt unter der URL: <http://evoeco.forschungsseminar.de/>. Wolfram Elsner (2006) hat ein konkretes Programm vorgestellt, wie heterodoxe Ansätze in eine pluralistische Lehre der Bachelor- und Masterstudiengänge der Wirtschaftswissenschaften einbezogen werden könnten. Außerdem hat er nach weiteren insularen Beispielen gefahndet, für die eine solche Einbeziehung zumindest partiell bereits der Fall ist.

Heterodoxie zeichne sich dagegen durch die Zurückweisung des universalen Gebrauchs der mathematischen Methode aus (Lawson 2005, S. 10f.)²¹

Lawson verweist außerdem auf die Rolle dessen, was er die Natur der heterodoxen Ökonomik nennt und in der Ontologie zu finden meint. Die Aufgabe der Ontologie sieht er im Studium der grundlegenden Natur und Struktur von Bereichen der Wirklichkeit. Der Ökonomik habe es um die ontologische Struktur des Sozialen zu gehen, und dafür sei die mathematische Methode nicht nur wenig geeignet, sondern es bedürfe auch der Einsicht in bestimmte Merkmale der ontologischen Determiniertheit des Sozialen, die mit der Annahme atomistischer Akteure (sozialer Atomismus) eher nicht erfasst werden können.

Lawson liefert ein Bündel von Merkmalen, die den sozialen Bereich ontologisch bestimmen: (i) soziale Phänomene sind intrinsisch dynamisch oder prozessual, (ii) sie sind miteinander verbunden und organisch, (iii) sie sind durch soziale Rollen strukturiert und (iv) sie sind durch emergente und polyvalente Eigenschaften geprägt. (Lawson 2005, S. 15f.)

Heterodoxie zeichnet sich gemäß Lawson vorrangig durch die Beachtung dieser Eigenschaften aus. Zutreffend sei dies für Strömungen wie den Postkeynesianismus, den Altinstitutionalismus, die Feministische Ökonomie und die Marxistische Ökonomie. Wenn man noch weitere sozialökonomische Ansätze hinzufügen darf, dann gehört sicher auch der nicht-neoklassische Bereich der Evolutorischen Ökonomik dazu, kaum aber der Ansatz der New Austrians mit seinem breit zur Schau gestellten methodologischen Individualismus. Ein für die Heterodoxie übergreifendes Merkmal ist neben der Orientierung an der sozialen Ontologie auch ihre an arbeitsteiliger, interdisziplinärer Theorieproduktion interessierte Haltung, die sich mit Theorien- und Methodenmonismus nicht verträgt. Andererseits bedeutet die Breite der heterodoxen Anschauungen nicht, dass sie jenseits ihrer Zurückweisung keine Gemeinsamkeiten hätten. Darauf hat beispielsweise Marc Lavoie hingewiesen, wenn er am Beispiel moderner marxistischer und postkeynesianischer Ansätze sowie im Rekurs auf die Anknüpfung an

²¹ Damit entsteht ein Abgrenzungsproblem. Auch Ökonomen, die in mancherlei Hinsicht sehr gut zum Mainstream passen, wie etwa die schon erwähnten New-Austrians, kritisieren „den grassierenden mathematischen Virus“ (Pirker/Rauchenschwandtner 2009, S. 250), können auf diese Weise ihr Selbstbild als Heterodoxe bestätigt sehen und ihre unstrittig neoklassischen Grundannahmen kaschieren. Vgl. dazu Quaas 2013.

Sraffa und Kalecki herausarbeitet, dass heterodoxe Theoretiker einige grundlegende analytische Einsichten zu teilen vermögen. Vgl. Lavoie (2006).

3.2. Der wissenschaftspolitische Aspekt

Wie konnte und kann sich der neoklassische Mainstream trotz der Gegenwehr so nachhaltig behaupten? Aus dem Arsenal der allgemein bekannten Antworten seien einige erinnert:

- Die Grundlagenkrise der Mainstream-Ökonomik ist nicht so groß, wie die Kritiker es behaupten.
- Alternative Ansätze leisten nicht mehr als der neoklassische Mainstream.
- Die Vertreter der Neoklassik sind so gut institutionalisiert und vernetzt, dass alternative Ansätze keine Chance haben, ihre Vormachtstellung zu brechen.
- Der neoklassische Mainstream entwickelt sich weiter, indem er die Kritik positiv aufnimmt und daraus Lehren zieht.
- Die Neoklassik vereinnahmt alternative Ansätze und erstickt sie somit im Keim.

Keines dieser Argumente ist für sich genommen völlig zufriedenstellend, und keines von ihnen geht vollständig an der Sache vorbei. In den meisten wissenschaftsgeschichtlich relevanten Zeitabschnitten waren es die jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen, die letztlich dafür sorgten, dass bestimmte Ansätze ein gedeihliches institutionelles Umfeld erhielten und somit zu dominierenden Theorien werden konnten, und andere eben nicht.

Die institutionelle Abstützung des neoklassischen Mainstreams ist als enorm einzuschätzen.

Nach der ernüchternden theoretischen und empirischen Analyse von Leonhard Dobusch und Jakob Kapeller (2009) kann die Dominanz der neoklassischen Ökonomik schwer ignoriert werden. Folgende Punkte stechen besonders hervor:

- Der Großteil der Lehrbücher, die die Grundlagen der Ökonomik vermitteln wollen, ist von einem neoklassischen Standpunkt aus geschrieben.
- Zeitschriften und Konferenzen mit neoklassischem Hintergrund beherrschen das wissenschaftliche Umfeld.
- Studierende haben erschwerten Zugang zu anderen als Mainstream-Themen, da sich diese sowohl in der Lehre als auch in der Forschung auf wenige Hochschulen und Curricula beschränken.

- Neoklassische Ökonomen sind seit der Zeit nach dem 2. Weltkrieg gut und mit steigender Tendenz in neoliberalen Think-Tanks vernetzt. Die Verbindungen zur Wirtschaft, zu den Medien und der Politik ist ein gewünschter Nebeneffekt.
- Der pfadabhängige Prozess der Verbreitung des neoklassischen Paradigmas wird durch Netzwerkeffekte, irreversible Lern- und Investitionseffekte und die Verstärkung hegemonialer Strategien unterstützt.
- Der Ausgrenzung Heterodoxer aus der Publikationsmöglichkeit in A-gerankten Zeitschriften sowie der durch Zitationsverweigerung praktizierten Strategie des Totschweigens stehen Zitationskartelle Orthodoxer gegenüber.
- Stigmatisierung Heterodoxer als „soziologisch“, „nicht repräsentativ“ und „esoterisch“.
- Unterdrückung von interdisziplinärer Forschung mit dem Argument, dass sie ihre Opportunitätskosten nicht wert sei, weil man die Publikationen nicht erfolgreich unterbringen kann.
- Verbreitung von „Light-Versionen“ der Neoklassik vor Schülern, Laienpublikum und Politikern mit ideologischer Markteuphorie.
- Vereinnahmung der Kritiker, indem man Teilen der Kritik zustimmt, die nicht substantiell für die Neoklassik sind.
- Selbstreferenzielle Berufungspraxis Orthodoxer auf ökonomische Lehrstühle.

Die Einschätzung von Dobusch und Kapeller verortet die Ökonomik als im neoklassischen Denken verschränkt. Dadurch werde verhindert, dass mögliche Alternativen überhaupt eine Chance bekommen – der Hauptgrund für die Enge und einen weitgehend nicht-pluralen Charakter der Ökonomik.

Was lässt sich angesichts dieser Situation tun, um die beschriebene theoretische Enge aufzubrechen? Die Situation ist die, dass vorgeschlagene Strategien solange erfolglos bleiben, wie es nicht gelingt, die Autopoiesis der aufgezeigten Phänomene zu zerstören.

Eine wissenschaftstheoretisch basierte Erosion des neoklassischen Paradigmas und eine Befreiung aus seinen irrationalen Welten wäre am ehesten zu erwarten, wenn diskursive Strategien zum Überwinden blinder Flecken, Verhaltensstrategien zum Überwinden unbewusster Routinen und gesellschaftsökonomische Systemansätze konsequent angegangen werden. Dies ist letztlich nicht möglich ohne eine Wissenschaftspolitik, die Pluralität nicht nur zu dulden, sondern auch zu unterstützen bereit ist.

Vorrangig oder gar ausschließlich auf den Kuhn'schen Prozess der wissenschaftlichen Revolution und die Ablösung des neoklassischen Paradigmas durch Theorienwettbewerb zu setzen, dürfte falsche Hoffnungen wecken. Das neoklassische Paradigma hat es bislang stets geschafft, sich durch Anpassung an veränderte Umstände stetig zu reproduzieren und aus Krisen gestärkt hervorzutreten. Ernüchterte akademische Lehrer und Forscher benötigen in diesem Prozess neben den entsprechenden echten Alternativen vor allem auch Geduld, um die Idee einer lebensdienlichen Realwelt-Ökonomik weiter zu entfalten. Joan Robinson war sich dieser Schwierigkeit, aber auch des kritischen Potenzials der Heterodoxie bewusst, als sie ihren eigenen Beitrag zu diesem Projekt resümierte:

„Die Gleichgewichtstheorie ist ein Moloch, dem weiterhin Generationen von Studenten geopfert werden. Ich hoffe, dass ich einige wenige von ihnen retten konnte, nicht um ihnen ein leichtes Leben zu bieten, sondern um sie um ihre Mitarbeit bei der Lösung der ökonomischen Probleme unserer Welt zu bitten.“ (Robinson 1988, S. 9).

Literatur

- Albert, Hans (1972): *Konstruktion und Kritik. Aufsätze zur Philosophie des kritischen Rationalismus*, Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Arnsperger, Christian/Varoufakis, Yanis (2006): „What is Neoclassical Economics?“. In: *Post-Autistic Economic Review* 38. Internetversion auf der am 2.10.2013 besuchten URL: <http://www.paecon.net/PAERreview/issue38/ArnspergerVaroufakis38.htm>.
- Beckenbach, Frank (2006): „Postautistische Mikroökonomik: ein Kommentar“. In: Thomas Dürmeier/Tanja v. Egan-Krieger/Helge Peukert (Hrsg.): *Die Scheuklappen der Wirtschaftswissenschaft. Postautistische Ökonomik für eine pluralistische Wirtschaftslehre*. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 75-83.
- Bell, Daniel (1984): „Modelle und Realität im wirtschaftlichen Denken“. In: Daniel Bell, / Irving Kristol (Hrsg.): *Die Krise in der Wirtschaftstheorie*. Berlin u.a.: Springer-Verlag, S. 58-102.
- Bell, Daniel/Kristol, Irving (Hrsg.) (1984): *Die Krise in der Wirtschaftstheorie*. Berlin u.a.: Springer-Verlag.
- Blaug, Mark (1997): *Economic Theory in Retrospect*. (1.Aufl. 1962). Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Colander, David (2000): „The Death of Neoclassical Economics“. In: *Journal of the History of Economic Thought* 22. Nr. 2, S. 127-143.
- Colander, David/Holt, Ric/Rosser, Barkley (2003): „The Changing Face of Mainstream Economics“. Middlebury College Economics Discussion Paper Nr. 03-27, Middlebury, Vermont.
- Dean, James W. (1984): „Der Zerfall des Keynesianischen Konsenses“. In: Daniel Bell/ Irving Kristol (Hrsg.): *Die Krise in der Wirtschaftstheorie*. Berlin u.a.: Springer-Verlag, S. 20-42.
- Defalvard, Hervé (2000): *La pensée économique néoclassique*, Paris: Dunod.
- Dobusch, Leonhard/Kapeller, Jakob (2009): „Why is Economics not an Evolutionary Science? New Answers to Veblen's Old Question“. In: *Journal of Economic Issues* 43. Nr. 4, S. 867-898.
- Dopfer, Kurt (2002): „Lehre einer vielgestaltigen Evolutionsökonomik. Ein Systematisierungsansatz“. In: Mathias Erlei/Marco Lehmann-Waffenschmidt (Hrsg.): *Curriculum Evolutorische Ökonomik. Lehrkonzepte zur Evolutorischen Ökonomik*. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 25-38.

- Drucker, Peter F. (1984): „Auf dem Wege zur nächsten Wirtschaftstheorie“. In: Daniel Bell/ Irving Kristol (Hrsg.): *Die Krise in der Wirtschaftstheorie*. Berlin u.a.: Springer-Verlag, S. 1-19.
- Elsner, Wolfram (2006): „Heterodoxe Ökonomik und ihre Einbeziehung in eine pluralistische Lehre“. In: Thomas Dürmeier/Tanja v. Egan-Krieger/Helge Peukert (Hrsg.): *Die Scheuklappen der Wirtschaftswissenschaft. Postautistische Ökonomik für eine pluralistische Wirtschaftslehre*. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 145-160.
- Foucault, Michel (1971): *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht: Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve Verlag.
- Fullbrook, Edward (2006): „Postautistische Ökonomik und Pluralismus“. In: Thomas Dürmeier/Tanja v. Egan-Krieger/Helge Peukert (Hrsg.): *Die Scheuklappen der Wirtschaftswissenschaft. Postautistische Ökonomik für eine pluralistische Wirtschaftslehre*. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 279-286
- Hansjürgens, Bernd (1999): „Kritischer Rationalismus als Konzeption wirtschaftswissenschaftlicher Politikberatung“. In: Ingo Pies/Martin Leschke (Hrsg.): *Karl Poppers kritischer Rationalismus*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S.226-233.
- Haslinger Franz (1999): „Rationaler Dissens unter Ökonomen – Grenzen der Politikberatung“. In: Ingo Pies/Martin Leschke (Hrsg.): *Karl Poppers kritischer Rationalismus*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 234-239.
- Helmstädter, Ernst (2002): „Die Geschichte der Nationalökonomie als Geschichte ihres Fortschritts“. In: Otmar Issing (Hrsg.): *Geschichte der Nationalökonomie*. (4. erg. u. überarb. Aufl.). München: Vahlen, S. 1-14.
- Kirchgässner, Gebhard (1999): „Wirtschaftspolitische Beratung aus der Sicht des kritischen Rationalismus. Vierzehn Thesen“. In: Ingo Pies/Martin Leschke (Hrsg.): *Karl Poppers kritischer Rationalismus*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S.193-225.
- Krätke, Michael R. (1999): „Neoklassik als Weltreligion?“. In: Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen (Hrsg.): *Realitätsverleugnung durch Wissenschaft. Die Illusion der neuen Freiheit*. (Kritische Interventionen Nr.3). Hannover: Offizin-Verlag, S. 100-144.
- Lavoie, Marc (2006): „Do Heterodox Theories Have Anything in Common? A Post-Keynesian Point of View“. In: *Intervention.Journal of Economics*, Bd. 3, Nr. 1, S. 87-112
- Lawson, Tony (2005): „The Nature of Heterodox Economics“. In: *Cambridge Journal of Economics* 30. Nr.4, S. 483-505.
- Lawson, Tony (2013): „What is this ‘school’ called neoclassical economics? In: *Cambridge Journal of Economics* 37. Nr. 5, S. 947-983.
- Malthus, Thomas Robert (1820): *Principles of Political Economy. Considered with a View to their Practical Application*. London: John Murray.
- Marshall, Alfred (1890): *Principles of Economics*. London: Macmillan and Co.
- Marx, Karl (1885): *Das Kapital*. Bd. 2. In: Marx-Engels-Werke (MEW) 24, (1. Aufl., 1963), Berlin: Dietz Verlag.
- McCloskey, Deirdre (2006): „Ja, es gibt etwas Behaltenswertes an der Mikroökonomik“. In: Thomas Dürmeier/Tanja v. Egan-Krieger/Helge Peukert (Hrsg.): *Die Scheuklappen der Wirtschaftswissenschaft. Postautistische Ökonomik für eine pluralistische Wirtschaftslehre*. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 237-239.
- Mill, John Stuart (1848): *Principles of Political Economy. With Some of their Applications to Social Philosophy*. London: John W. Parker.
- Ortlieb, Claus Peter (2006): „Mathematisierte Scharlatanerie. Zur ‚ideologiefreien Methodik‘ der neoklassischen Lehre“. In: Thomas Dürmeier/Tanja v. Egan-Krieger/Helge Peukert (Hrsg.): *Die Scheuklappen der Wirtschaftswissenschaft. Postautistische Ökonomik für eine pluralistische Wirtschaftslehre*. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 55-61.
- Pirker, Reinhard/Rauchenschwandtner, Hermann (2009): „Kritik und Krisis der orthodoxen Ökonomie und die epistemologische Konstitution der heterodoxen Ökonomie“. In: Joachim Becker u.a.: *Heterodoxe Ökonomie*. Marburg: Metropolis-Verlag, 215-264.
- Priewe, Jan (2002): „Fünf Keynesianismen – zur Kritik des Bastard-Keynesianismus“. In: Heseler Heiner u.a. (Hrsg.): *Gegen die Marktorthodoxie. Perspektiven einer demokratischen und solidari-*

- schen Wirtschaft*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Rudolf Hickel. Hamburg: VSA-Verlag, S.33-47.
- Pühretmayer, Hans (2005): „Über das Politische des Wissenschaftlichen – Critical Realism“. In: *Kurswechsel* 4, S. 28-44.
- Quaas, Friedrun (2013): „Der Geltungsanspruch der New Austrians“. In: Forschungsseminar Politik und Wirtschaft (Hrsg.): *Booms, Busts und blinde Flecken. Zwischen Krisentheorie und Systemkritik*. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 15-57.
- Quaas, Friedrun/Quaas, Georg (2010): „Der Identitätswandel des Volkswirtes“. In: *Powision*. IX. Leipzig: Powision e.V., S. 54-56.
- Quaas, Friedrun/Quaas, Georg (2013): *Die Österreichische Schule der Nationalökonomie. Darstellung Kritiken und Alternativen*. Marburg: Metropolis-Verlag..
- Raphael, David D. (1991): *Introduction to Adam Smith, The Wealth of Nations*. New York und Toronto: Everyman's Library, S. xiii-xxxi.
- Ricardo, David (1817): *On the Principles of Political Economy and Taxation*. London: John Murray.
- Robinson, Joan (1972): *Doktrinen der Wirtschaftswissenschaft. Eine Auseinandersetzung mit ihren Grundgedanken und Ideologien*. (3. Aufl.). München: C.H. Beck.
- Robinson, Joan (1988): „Geleitwort“. In: Jan A. Kregel: *Die Erneuerung der Politischen Ökonomie. Eine Einführung in die postkeynesianische Ökonomie*. Marburg:Metropolis-Verlag, S. 7-10.
- Samuels, Warren J. (2006): „Ontologie, Epistemologie, Sprache und die Praxis der VWVL“. In: Thomas Dürmeier/Tanja v. Egan-Krieger/Helge Peukert (Hrsg.): *Die Scheuklappen der Wirtschaftswissenschaft. Postautistische Ökonomik für eine pluralistische Wirtschaftslehre*. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 251-256.
- Schefold, Bertram (1986): „Nachfrage und Zufuhr in der klassischen Ökonomie“. In: Bertram Schefold (Hrsg.): *Ökonomische Klassik im Umbruch. Theoretische Aufsätze von David Ricardo, Alfred Marshall, Vladimir K. Dmitriev und Piero Sraffa*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, S. 195-241.
- Streissler, Erich W. (1999): „Einführung“. In: Erich W. Streissler (Hrsg.): *Adam Smith: Untersuchung über Wesen und Ursachen des Reichtums der Völker*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1-31.
- Smith, Adam (1991): *The Wealth of Nations* (1. Aufl. 1776). Mit einer Einleitung von D. D. Raphael, London und Toronto: Everyman's Library.
- Tuchtfeldt, Egon (1987): *Bausteine zur Theorie der Wirtschaftspolitik*. 2. Aufl. Bern und Stuttgart: Verlag Paul Haupt.

Universität Leipzig

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Nr. 1	Wolfgang Bernhardt	Stock Options wegen oder gegen Shareholder Value? Vergütungsmodelle für Vorstände und Führungskräfte 04/1998
Nr. 2	Thomas Lenk / Volkmar Teichmann	Bei der Reform der Finanzverfassung die neuen Bundesländer nicht vergessen! 10/1998
Nr. 3	Wolfgang Bernhardt	Gedanken über Führen – Dienen – Verantworten 11/1998
Nr. 4	Kristin Wellner	Möglichkeiten und Grenzen kooperativer Standortgestaltung zur Revitalisierung von Innenstädten 12/1998
Nr. 5	Gerhardt Wolff	Brauchen wir eine weitere Internationalisierung der Betriebswirtschaftslehre? 01/1999
Nr. 6	Thomas Lenk / Friedrich Schneider	Zurück zu mehr Föderalismus: Ein Vorschlag zur Neugestaltung des Finanzausgleichs in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der neuen Bundesländer 12/1998
Nr. 7	Thomas Lenk	Kooperativer Föderalismus – Wettbewerbsorientierter Föderalismus 03/1999
Nr. 8	Thomas Lenk / Andreas Mathes	EU – Osterweiterung – Finanzierbar? 03/1999
Nr. 9	Thomas Lenk / Volkmar Teichmann	Die fiskalischen Wirkungen verschiedener Forderungen zur Neugestaltung des Länderfinanzausgleichs in der Bundesrepublik Deutschland: Eine empirische Analyse unter Einbeziehung der Normenkontrollanträge der Länder Baden-Württemberg, Bayern und Hessen sowie der Stellungnahmen verschiedener Bundesländer 09/1999
Nr. 10	Kai-Uwe Graw	Gedanken zur Entwicklung der Strukturen im Bereich der Wasserversorgung unter besonderer Berücksichtigung kleiner und mittlerer Unternehmen 10/1999
Nr. 11	Adolf Wagner	Materialien zur Konjunkturforschung 12/1999
Nr. 12	Anja Birke	Die Übertragung westdeutscher Institutionen auf die ostdeutsche Wirklichkeit – ein erfolg-versprechendes Zusammenspiel oder Aufdeckung systematischer Mängel? Ein empirischer Bericht für den kommunalen Finanzausgleich am Beispiel Sachsen 02/2000
Nr. 13	Rolf H. Hasse	Internationaler Kapitalverkehr in den letzten 40 Jahren – Wohlstandsmotor oder Krisenursache? 03/2000
Nr. 14	Wolfgang Bernhardt	Unternehmensführung (Corporate Governance) und Hauptversammlung 04/2000
Nr. 15	Adolf Wagner	Materialien zur Wachstumsforschung 03/2000
Nr. 16	Thomas Lenk / Anja Birke	Determinanten des kommunalen Gebührenaufkommens unter besonderer Berücksichtigung der neuen Bundesländer 04/2000
Nr. 17	Thomas Lenk	Finanzwirtschaftliche Auswirkungen des Bundesverfassungsgerichtsurteils zum Länderfinanzausgleich vom 11.11.1999 04/2000
Nr. 18	Dirk Büttel	Continuous linear utility for preferences on convex sets in normal real vector spaces 05/2000
Nr. 19	Stefan Dierkes / Stephanie Hanrath	Steuerung dezentraler Investitionsentscheidungen bei nutzungsabhängigem und nutzungsunabhängigem Verschleiß des Anlagenvermögens 06/2000
Nr. 20	Thomas Lenk / Andreas Mathes / Olaf Hirschfeld	Zur Trennung von Bundes- und Landeskompetenzen in der Finanzverfassung Deutschlands 07/2000
Nr. 21	Stefan Dierkes	Marktwerte, Kapitalkosten und Betafaktoren bei wertabhängiger Finanzierung 10/2000
Nr. 22	Thomas Lenk	Intergovernmental Fiscal Relationships in Germany: Requirement for New Regulations? 03/2001
Nr. 23	Wolfgang Bernhardt	Stock Options – Aktuelle Fragen Besteuerung, Bewertung, Offenlegung 03/2001

Nr. 24	Thomas Lenk	Die „kleine Reform“ des Länderfinanzausgleichs als Nukleus für die „große Finanzverfassungs-reform“? 10/2001
Nr. 25	Wolfgang Bernhardt	Biotechnologie im Spannungsfeld von Menschenwürde, Forschung, Markt und Moral Wirtschaftsethik zwischen Beredsamkeit und Schweigen 11/2001
Nr. 26	Thomas Lenk	Finanzwirtschaftliche Bedeutung der Neuregelung des bundestaatlichen Finanzausgleichs – Eine allokoative und distributive Wirkungsanalyse für das Jahr 2005 11/2001
Nr. 27	Sören Bär	Grundzüge eines Tourismusmarketing, untersucht für den Südraum Leipzig 05/2002
Nr. 28	Wolfgang Bernhardt	Der Deutsche Corporate Governance Kodex: Zuwahl (comply) oder Abwahl (explain)? 06/2002
Nr. 29	Adolf Wagner	Konjunkturtheorie, Globalisierung und Evolutionsökonomik 08/2002
Nr. 30	Adolf Wagner	Zur Profilbildung der Universitäten 08/2002
Nr. 31	Sabine Klinger / Jens Ulrich / Hans-Joachim Rudolph	Konjunktur als Determinante des Erdgasverbrauchs in der ostdeutschen Industrie? 10/2002
Nr. 32	Thomas Lenk / Anja Birke	The Measurement of Expenditure Needs in the Fiscal Equalization at the Local Level Empirical Evidence from German Municipalities 10/2002
Nr. 33	Wolfgang Bernhardt	Die Lust am Fliegen Eine Parabel auf viel Corporate Governance und wenig Unternehmensführung 11/2002
Nr. 34	Udo Hielscher	Wie reich waren die reichsten Amerikaner wirklich? (US-Vermögensbewertungsindex 1800 – 2000) 12/2002
Nr. 35	Uwe Haubold / Michael Nowak	Risikoanalyse für Langfrist-Investments Eine simulationsbasierte Studie 12/2002
Nr. 36	Thomas Lenk	Die Neuregelung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs auf Basis der Steuerschätzung Mai 2002 und einer aktualisierten Bevölkerungsstatistik 12/2002
Nr. 37	Uwe Haubold / Michael Nowak	Auswirkungen der Renditeverteilungsannahme auf Anlageentscheidungen Eine simulationsbasierte Studie 02/2003
Nr. 38	Wolfgang Bernhard	Corporate Governance Kodex für den Mittel-Stand? 06/2003
Nr. 39	Hermut Kormann	Familienunternehmen: Grundfragen mit finanzwirtschaftlichen Bezug 10/2003
Nr. 40	Matthias Folk	Launhardtsche Trichter 11/2003
Nr. 41	Wolfgang Bernhardt	Corporate Governance statt Unternehmensführung 11/2003
Nr. 42	Thomas Lenk / Karolina Kaiser	Das Prämienmodell im Länderfinanzausgleich – Anreiz- und Verteilungsmittlungen 11/2003
Nr. 43	Sabine Klinger	Die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung des Haushaltsektors in einer Matrix 03/2004
Nr. 44	Thomas Lenk / Heide Köpping	Strategien zur Armutsbekämpfung und –vermeidung in Ostdeutschland: 05/2004
Nr. 45	Wolfgang Bernhardt	Sommernachtsfantasien Corporate Governance im Land der Träume. 07/2004
Nr. 46	Thomas Lenk / Karolina Kaiser	The Premium Model in the German Fiscal Equalization System 12/2004
Nr. 47	Thomas Lenk / Christine Falken	Komparative Analyse ausgewählter Indikatoren des Kommunalwirtschaftlichen Gesamtergebnisses 05/2005
Nr. 48	Michael Nowak / Stephan Barth	Immobilienanlagen im Portfolio institutioneller Investoren am Beispiel von Versicherungsunternehmen Auswirkungen auf die Risikosituation 08/2005

Nr. 49	Wolfgang Bernhardt	Familiengesellschaften – Quo Vadis? Vorsicht vor zu viel „Professionalisierung“ und Ver-Fremdung 11/2005
Nr. 50	Christian Milow	Der Griff des Staates nach dem Währungsgold 12/2005
Nr. 51	Anja Eichhorst / Karolina Kaiser	The Institutional Design of Bailouts and Its Role in Hardening Budget Constraints in Federations 03/2006
Nr. 52	Ullrich Heilemann / Nancy Beck	Die Mühen der Ebene – Regionale Wirtschaftsförderung in Leipzig 1991 bis 2004 08/2006
Nr. 53	Gunther Schnabl	Die Grenzen der monetären Integration in Europa 08/2006
Nr. 54	Hermut Kormann	Gibt es so etwas wie typisch mittelständige Strategien? 11/2006
Nr. 55	Wolfgang Bernhardt	(Miss-)Stimmung, Bestimmung und Mitbestimmung Zwischen Juristentag und Biedenkopf-Kommission 11/2006
Nr. 56	Ullrich Heilemann / Annika Blaschzik	Indicators and the German Business Cycle A Multivariate Perspective on Indicators of Ifo, OECD, and ZEW 01/2007
Nr. 57	Ullrich Heilemann	“The Soul of a new Machine” zu den Anfängen des RWI-Konjunkturmodells 12/2006
Nr. 58	Ullrich Heilemann / Roland Schuhr / Annika Blaschzik	Zur Evolution des deutschen Konjunkturzyklus 1958 bis 2004 Ergebnisse einer dynamischen Diskriminanzanalyse 01/2007
Nr. 59	Christine Falken / Mario Schmidt	Kameralistik versus Doppik Zur Informationsfunktion des alten und neuen Rechnungswesens der Kommunen Teil I: Einführende und Erläuternde Betrachtungen zum Systemwechsel im kommunalen Rechnungswesen 01/2007
Nr. 60	Christine Falken / Mario Schmidt	Kameralistik versus Doppik Zur Informationsfunktion des alten und neuen Rechnungswesens der Kommunen Teil II Bewertung der Informationsfunktion im Vergleich 01/2007
Nr. 61	Udo Hielscher	Monti della città di firenze Innovative Finanzierungen im Zeitalter Der Medici. Wurzeln der modernen Finanzmärkte 03/2007
Nr. 62	Ullrich Heilemann / Stefan Wappler	Sachsen wächst anders Konjunkturelle, sektorale und regionale Bestimmungsgründe der Entwicklung der Bruttowertschöpfung 1992 bis 2006 07/2007
Nr. 63	Adolf Wagner	Regionalökonomik: Konvergierende oder divergierende Regionalentwicklungen 08/2007
Nr. 64	Ullrich Heilemann / Jens Ulrich	Good bye, Professir Phillips? Zum Wandel der Tariflohndeterminanten in der Bundesrepublik 1952 – 2004 08/2007
Nr. 65	Gunther Schnabl / Franziska Schobert	Monetary Policy Operations of Debtor Central Banks in MENA Countries 10/2007
Nr. 66	Andreas Schäfer / Simone Valente	Habit Formation, Dynastic Altruism, and Population Dynamics 11/2007
Nr. 67	Wolfgang Bernhardt	5 Jahre Deutscher Corporate Governance Kodex Eine Erfolgsgeschichte? 01/2008
Nr. 68	Ullrich Heilemann / Jens Ulrich	Viel Lärm um wenig? Zur Empirie von Lohnformeln in der Bundesrepublik 01/2008
Nr. 69	Christian Groth / Karl-Josef Koch / Thomas M. Steger	When economic growth is less than exponential 02/2008
Nr. 70	Andreas Bohne / Linda Kochmann	Ökonomische Umweltbewertung und endogene Entwicklung peripherer Regionen Synthese einer Methodik und einer Theorie 02/2008
Nr. 71	Andreas Bohne / Linda Kochmann / Jan Slavík / Lenka Slavíková	Deutsch-tschechische Bibliographie Studien der kontingenten Bewertung in Mittel- und Osteuropa 06/2008

Nr. 72	Paul Lehmann / Christoph Schröter-Schlaack	Regulating Land Development with Tradable Permits: What Can We Learn from Air Pollution Control? 08/2008
Nr. 73	Ronald McKinnon / Gunther Schnabl	China's Exchange Rate Impasse and the Weak U.S. Dollar 10/2008
Nr. 74	Wolfgang Bernhardt	Managervergütungen in der Finanz- und Wirtschaftskrise Rückkehr zu (guter) Ordnung, (klugem) Maß und (vernünftigem) Ziel? 12/2008
Nr. 75	Moritz Schularick / Thomas M. Steger	Financial Integration, Investment, and Economic Growth: Evidence From Two Eras of Financial Globalization 12/2008
Nr. 76	Gunther Schnabl / Stephan Freitag	An Asymmetry Matrix in Global Current Accounts 01/2009
Nr. 77	Christina Ziegler	Testing Predictive Ability of Business Cycle Indicators for the Euro Area 01/2009
Nr. 78	Thomas Lenk / Oliver Rottmann / Florian F. Woitek	Public Corporate Governance in Public Enterprises Transparency in the Face of Divergent Positions of Interest 02/2009
Nr. 79	Thomas Steger / Lucas Bretschger	Globalization, the Volatility of Intermediate Goods Prices, and Economic Growth 02/2009
Nr. 80	Marcela Munoz Escobar / Robert Holländer	Institutional Sustainability of Payment for Watershed Ecosystem Services. Enabling conditions of institutional arrangement in watersheds 04/2009
Nr. 81	Robert Holländer / WU Chunyou / DUAN Ning	Sustainable Development of Industrial Parks 07/2009
Nr. 82	Georg Quaas	Realgrößen und Preisindizes im alten und im neuen VGR-System 10/2009
Nr. 83	Ulrich Heilemann / Hagen Findeis	Empirical Determination of Aggregate Demand and Supply Curves: The Example of the RWI Business Cycle Model 12/2009
Nr. 84	Gunther Schnabl / Andreas Hoffmann	The Theory of Optimum Currency Areas and Growth in Emerging Markets 03/2010
Nr. 85	Georg Quaas	Does the macroeconomic policy of the global economy's leader cause the worldwide asymmetry in current accounts? 03/2010
Nr. 86	Volker Grossmann / Thomas M. Steger / Timo Trimborn	Quantifying Optimal Growth Policy 06/2010
Nr. 87	Wolfgang Bernhardt	Corporate Governance Kodex für Familienunternehmen? Eine Widerrede 06/2010
Nr. 88	Philipp Mandel / Bernd Süßmuth	A Re-Examination of the Role of Gender in Determining Digital Piracy Behavior 07/2010
Nr. 89	Philipp Mandel / Bernd Süßmuth	Size Matters. The Relevance and Hicksian Surplus of Agreeable College Class Size 07/2010
Nr. 90	Thomas Kohstall / Bernd Süßmuth	Cyclic Dynamics of Prevention Spending and Occupational Injuries in Germany: 1886-2009 07/2010
Nr. 91	Martina Padmanabhan	Gender and Institutional Analysis. A Feminist Approach to Economic and Social Norms 08/2010
Nr. 92	Gunther Schnabl / Ansgar Belke	Finanzkrise, globale Liquidität und makroökonomischer Exit 09/2010
Nr. 93	Ulrich Heilemann / Roland Schuhr / Heinz Josef Münch	A "perfect storm"? The present crisis and German crisis patterns 12/2010
Nr. 94	Gunther Schnabl / Holger Zemanek	Die Deutsche Wiedervereinigung und die europäische Schuldenkrise im Lichte der Theorie optimaler Währungsräume 06/2011
Nr. 95	Andreas Hoffmann / Gunther Schnabl	Symmetrische Regeln und asymmetrisches Handeln in der Geld- und Finanzpolitik 07/2011
Nr. 96	Andreas Schäfer / Maik T. Schneider	Endogenous Enforcement of Intellectual Property, North-South Trade, and Growth 08/2011
Nr. 97	Volker Grossmann / Thomas M. Steger / Timo Trimborn	Dynamically Optimal R&D Subsidization 08/2011

Nr. 98	Erik Gawel	Political drivers of and barriers to Public-Private Partnerships: The role of political involvement 09/2011
Nr. 99	André Casajus	Collusion, symmetry, and the Banzhaf value 09/2011
Nr. 100	Frank Hüttner / Marco Sunder	Decomposing R^2 with the Owen value 10/2011
Nr. 101	Volker Grossmann / Thomas M. Steger / Timo Trimborn	The Macroeconomics of TANSTAAFL 11/2011
Nr. 102	Andreas Hoffmann	Determinants of Carry Trades in Central and Eastern Europe 11/2011
Nr. 103	Andreas Hoffmann	Did the Fed and ECB react asymmetrically with respect to asset market developments? 01/2012
Nr. 104	Christina Ziegler	Monetary Policy under Alternative Exchange Rate Regimes in Central and Eastern Europe 02/2012
Nr. 105	José Abad / Axel Löffler / Gunther Schnabl / Holger Zemanek	Fiscal Divergence, Current Account and TARGET2 Imbalances in the EMU 03/2012
Nr. 106	Georg Quaas / Robert Köster	Ein Modell für die Wirtschaftszweige der deutschen Volkswirtschaft: Das "MOGBOT" (Model of Germany's Branches of Trade)
Nr. 107	Andreas Schäfer / Thomas Steger	Journey into the Unknown? Economic Consequences of Factor Market Integration under Increasing Returns to Scale 04/2012
Nr. 108	Andreas Hoffmann / Björn Urbansky	Order, Displacements and Recurring Financial Crises 06/2012
Nr. 109	Finn Marten Körner / Holger Zemanek	On the Brink? Intra-euro area imbalances and the sustainability of foreign debt 07/2012
Nr. 110	André Casajus / Frank Hüttner	Nullifying vs. dummifying players or nullified vs. dummified players: The difference between the equal division value and the equal surplus division value 07/2012
Nr. 111	André Casajus	Solidarity and fair taxation in TU games 07/2012
Nr. 112	Georg Quaas	Ein Nelson-Winter-Modell der deutschen Volkswirtschaft 08/2012
Nr. 113	André Casajus / Frank Hüttner	Null players, solidarity, and the egalitarian Shapley values 08/2012
Nr. 114	André Casajus	The Shapley value without efficiency and additivity 11/2012
Nr. 115	Erik Gawel	Neuordnung der W-Besoldung: Ausgestaltung und verfassungsrechtliche Probleme der Konsumtionsregeln zur Anrechnung von Leistungsbezügen 02/2013
Nr. 116	Volker Grossmann / Andreas Schäfer / Thomas M. Steger	Migration, Capital Formation, and House Prices 02/2013
Nr. 117	Volker Grossmann / Thomas M. Steger	Optimal Growth Policy: the Role of Skill Heterogeneity 03/2013
Nr. 118	Guido Heineck / Bernd Süßmuth	A Different Look at Lenin's Legacy: Social Capital and Risk Taking in the Two Germanies 03/2013
Nr. 119	Andreas Hoffmann	The Euro as a Proxy for the Classical Gold Standard? Government Debt Financing and Political Commitment in Historical Perspective 05/2013
Nr. 120	Andreas Hoffmann / Axel Loeffler	Low Interest Rate Policy and the Use of Reserve Requirements in Emerging Markets 05/2013
Nr. 121	Gunther Schnabl	The Global Move into the Zero Interest Rate and High Debt Trap 07/2013
Nr. 122	Axel Loeffler / Gunther Schnabl / Franziska Schobert	Limits of Monetary Policy Autonomy and Exchange Rate Flexibility by East Asian Central Banks 08/2013
Nr. 123	Burkhard Heer / Bernd Süßmuth	Tax Bracket Creep and its Effects on Income Distribution 08/2013
Nr. 124	Hans Fricke / Bernd Süßmuth	Growth and Volatility of Tax Revenues in Latin America 08/2013
Nr. 125	Ulrich Volz	RMB Internationalisation and Currency Co-operation in East Asia 09/2013

Nr. 126	André Casajus / Helfried Labrenz	A property rights based consolidation approach 02/2014
Nr. 127	Pablo Duarte	The Relationship between GDP and the Size of the Informal Economy: Empirical Evidence for Spain 02/2014
Nr. 128	Erik Gawel	Neuordnung der Professorenbesoldung in Sachsen 03/2014
Nr. 129	Friedrun QuaaS	Orthodoxer Mainstream und Heterodoxe Alternativen Eine Analyse der ökonomischen Wissenschaftslandschaft 04/2014